

Neue Westfälische vom 16. Juli 2001

## **Auf den Spuren der jüdischen Gemeinde Ein besonderer Stadtrundgang durch Bielefeld mit dem Historiker Joachim Wibbing**

Bielefeld (pas). Sie waren Kaufleute, Bankiers und Stadträte. Die Bielefelder mit jüdischem Glauben gehörten in die Stadt. Normalität. Bis 1933. Die Nationalsozialisten drängten sie erst aus ihren Arbeitsstellen, beruflichen Positionen und Schulen, beraubten und enteigneten sie und brachten sie dann massenhaft um. Der Historiker Joachim Wibbing zeigte jetzt rund 40 Interessierten die Spuren jüdischen Lebens in Bielefeld.



Am Bielefelder Hauptbahnhof war Start und Ziel auf der Suche nach Spuren jüdischen Lebens. Zwei Gedenktafeln erinnern an die Opfer der Judenverfolgung während des Nationalsozialismus. Unweit davon entfernt befindet sich jedoch bereits der erste Hinweis auf die ehemalige Rolle der Juden in Bielefeld. Das Bankhaus der Deutschen Bank an der Herforder Straße.

Soll die Erinnerung bewahren: Der Gedenkstein an der Turnerstraße erinnert an die Synagoge, die die braunen Machthaber in der Reichsprogromnacht anzündeten und abbrennen ließen. (Foto: Schlütter)

Im Jahr 1863 wurde die Bank Paderstein und Söhne gegründet. Sie war eine Zweigstelle zweier Bankiers aus Paderborn. „Und ihre Gründer waren Deutsche jüdischen Glaubens“, erklärt Wibbing.

Dass dies durchaus nichts Ungewöhnliches war, zeigt die jüdische Geschichte im Mittelalter.

Seinerzeit betrachteten die christlichen Kirchenväter das Kreditgeschäft als Blasphemie. So überließ man den Berufszweig den Juden. Auf der anderen Seite verwehrten ihnen die christlichen Handwerker den Eintritt in die Zünfte. So blieb als einer der wenigen Auswege das Kreditgeschäft. Mit der zunehmenden Industrialisierung im 19. Jahrhundert gewannen Banken an Bedeutung und mit ihnen auch die Bankiers. Und das waren zum großen Teil Juden.

„Mit dem Zuwachs der Bielefelder Bevölkerung von 4.000 Menschen im Jahr 1800 auf 80.000 im Jahr 1900 wuchs auch die jüdische Gemeinde“, sagt Wibbing. Aus Platzmangel bauten die jüdischen Familien 1905 eine neue Synagoge an der Turnerstraße. Zwar gab es bereits seit dem 17. Jahrhundert ein kleineres Gotteshaus am Klosterplatz. „Wir können heute jedoch nicht mehr zurückverfolgen, warum dies am Ende des 18. Jahrhunderts nicht mehr bestand“, so Wibbing. Beinahe 70 Jahre hielten Bielefelder Juden dann ihre Gottesdienste in einer Privatwohnung Am Damm 15 ab, bis zum Bau der neuen Synagoge an der Turnerstraße.

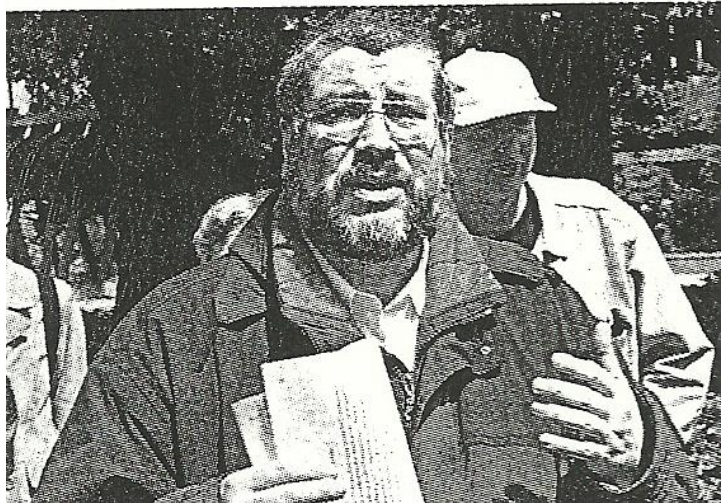
In der Zeit um die Jahrhundertwende 1900 waren Juden in Deutschland allgemein akzeptiert und in der Gesellschaft vertreten. In Bielefeld gehörte der Jude Dr. Bernhard Steihmann von 1865 bis 1899 dem Stadtrat an. Jüdische Familien waren Inhaber vieler Geschäfte in der Niedernstraße, am Gehrenberg und in der Breitenstraße. „Größtes Kaufhaus war Alsberg am Jahnplatz“, erinnert sich eine alte Dame während des Rundgangs mit dem Historiker.

Doch sie erinnert sich auch, wie das jüdische Kaufhaus den Besitzer wechselte und den Namen Opitz erhielt. 1938 wurde jüdischer Besitz arisiert. Im Klartext: Jüdische Firmeninhaber wurden gezwungen, zu einem Spottpreis zu verkaufen, Deutsche konnten billig einkaufen. Einst geachtete Kaufleute, Ärzte und

Politiker durften nicht mehr Straßenbahn- oder Autofahren und nur zu bestimmten Zeiten einkaufen. „Das Alltagsleben wurde für alle jüdischen Bürger auf einen Schlag zerstört“, erinnert Wibbing. Auf dem Bielefelder Kesselbrink gab es Nazi-Aufmärsche, Juden wurden auf offener Straße beschimpft und ihre Geschäfte beschmiert.

Im Jahre 1935 mussten sich Schulkinder in der Klasse nach Rassenzugehörigkeit aufteilen. Bereits zwei Jahre später wurden jüdische Kinder gänzlich vom Unterricht an öffentlichen Schulen ausgeschlossen. So gründete sich 1939 eine neue jüdische Schulklasse in einem 24 Quadratmeter großen Raum im Haus Steinstr. 7.

Einen ersten Höhepunkt erreichte die Judenverfolgung mit der Reichsprogromnacht am 9. November 1938. Die Synagoge an der Turnerstraße wurde in Brand gesteckt, sämtliche jüdischen Geschäfte zerstört und geplündert.



Sucht nach Spuren jüdischen Lebens: Der Historiker Joachim Wibbing befasst sich bereits seit zehn Jahren mit der Geschichte deutscher Juden in Bielefeld. Auf seinen Stadtrundgängen beschreibt er das jüdische Leben vor und nach dem Nationalsozialismus. (Foto: Schlütter)

„Die Tora, die jüdische Gebetsrolle, wurde bereits vor dem Brand entwendet. Nachdem der Brand um Mitternacht ausbrach, rückte die Feuerwehr erst um 4.49 Uhr an“, beschreibt Wibbing die nächtliche Situation. Eine Anwohnerin habe noch vergeblich versucht, den Brand mit ihrem Gartenschlauch zu löschen. Sie wurde gehindert. Heute erinnert nur noch eine Gedenktafel an die Synagoge.

Nach der Pogromnacht, von den Nazis zynisch „Reichskristallnacht“ genannt, begann die systematische Vernichtung.

Täglich mussten sich die Juden an der Koblenzer Straße (heute Artur-Ladebeck-Straße) bei der Arbeitseinsatzstelle melden. Dort wurden sie für allgemeine Arbeiten eingeteilt und das sieben Tage die Woche für jeweils zwölf Stunden.

Am 3. März 1943 endete die Zwangsarbeiterschaft in Bielefeld. Alle Juden wurden in die Gaststätte Kyffhäuser am Kesselbrink gebracht (heutiger Standort des Telekom-Hochhauses). Von dort bewegten sich die Menschenschlangen zum Hauptbahnhof.

Die letzte Reise führte in die Gaskammern von Auschwitz, Treblinka oder Majdanek. Für viele war der Bielefelder Hauptbahnhof das Letzte, was sie von ihrer Heimatstadt sahen.

© Neue Westfälische